

17.4.

Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen kann, der du zugesagt hast, mir zu helfen.
Psalm 71,3

Wieder ein Wort aus Psalm 71, aus dem Gedicht, dem Lied, dem Gebet eines alten Menschen, dem schon vor ein paar Tagen die Losung entnommen war; es ist, wir merken es an der heutigen Losung, zugleich das Flehen eines sehr bedrohten Menschen, der Schutz und Zuflucht sucht vor Menschen, die ihm auflauern: Frevler, Gewalttäter, Unterdrücker. Doch beim Stichwort Hort fallen mir zugleich die Kinder und Jugendlichen ein, die jetzt nicht zur Schule gehen und, wenn es nicht Gründe für eine Notbetreuung gibt, auch nicht in den Hort; die ihre Freunde und Freundinnen nicht sehen, nicht treffen, jedenfalls nicht in echt; und das gilt mindestens ebenso schmerzhaft für die noch kleineren Kinder, für die Kitas.

Ein Hort, ein Zufluchtsort ist wichtig und hilfreich für Menschen, die bedroht sind; und das sind zurzeit fast alle. In der Antike waren Heiligtümer Orte des Asyls; Menschen, die vor ihren Verfolgern flohen, fanden da Schutz – eine Tradition, die in den letzten Jahren durch Kirchenasyle neu belebt wurde; in Israel gab es zudem Asylstädte als Zufluchtsorte.

My home is my castle, sagte man früher, um bürgerliche Behaglichkeit in den eigenen vier Wänden auszudrücken: ungemütliche Vorgänge und Entwicklungen da draußen können der Gemütlichkeit des eigenen Zuhauses nichts anhaben; besagte vier Wände sind Burgwälle. Diese etwas drollig schnurrige Redensart wird derzeit in nun doch etwas ungemütlichem Ausmaß beim Wort genommen: wir sollen zuhause bleiben, um uns nicht anzustecken und – wer weiß schon, ob er, ob sie infiziert ist – um andere nicht anzustecken. Da wird aus der heimeligen und anheimelnden Burg Festungshaft.

Gott als Hort? als Zufluchtsort? ein Zuhause, wo unsere Enge sich weitet, unsere Ängste schwinden, unsere Beklemmungen sich lösen, unsere gereizten, angespannten Nerven ruhig werden? Martin Luther hat ja in seiner Nachdichtung eines anderen Psalms, des 46., Gott als eine feste Burg bezeichnet. Und im Epheserbrief (2,11–19) werden wir Jesusjüngerinnen und -jünger aus der Völkerwelt angedet als Leute, die zwar der ganzen verheißungsvollen Bundesgeschichte Gottes mit seinem Volk, Israels mit seinem Gott gegenüber fremd und fern waren, nun aber, durch Jesus Christus, nahe geworden sind, sehr nah: zu Mitbürgern der Heiligen (=Israels) und Gottes Hausgenossen. In früheren Notzeiten sind Menschen vermehrt in die Kirchen, in die Gotteshäuser gegangen, um sich dieser Hausgenossenschaft zu versichern; das war auch nach den Massensoldaten am 11. September 2001 so. Zwar gehen auch jetzt Menschen in Kirchen, um dort ein wenig zu sitzen und zu beten und zu sinnen, denn einige Kirchen sind ja offen, doch gemeinsame Gottesdienste sind erst einmal weiter nicht möglich: gemeinsames Anrufen und gemeinsames Hören.

Doch es bleibt uns, im eigenen Zuhause uns dieser anderen und verheißungsvollen Hausgenossenschaft und Wohngemeinschaft zu erinnern und von ihr Gebrauch zu machen; von Gott einmal nicht als einem Vater oder einem Herrn und König zu denken, sondern als einem Ort, zu dem wir immer fliehen können.

In einer theologischen Erklärung der evangelischen Kirche von 1956 heißt es : „Wir bekennen das Evangelium als die frohe Botschaft von dem Herrn und Heiland, dem die Welt keinen anderen Raum gönnte als die Krippe und das Kreuz, der aber als der für uns Gekreuzigte und Auferstandene uns Raum schenkt vor Gottes Angesicht, ihm zu danken und zu dienen.“

Matthias Loerbroks, Pfarrer